

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bolen im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 247.

Montag, den 22. Oktober

1906.

Württ. Landtag

Stuttgart, 19. Okt. Die Kammer der Abgeordneten hat heute den Gesetzentwurf über das Unschädlichkeitszeugnis mit 49 gegen 14 Stimmen des Zentrums und den Gesetzentwurf betreffend die Rechtsanwaltsgebühren mit sämtlichen 64 abgegebenen Stimmen angenommen und sodann den dringlichen Antrag der Volkspartei betr. die

Notlage der Weingärtner

Notlage der Weingärtner beraten, in dem die Regierung ersucht wird, Erhebungen über den Ausfall des Herbstes und die wirtschaftliche Lage der Weingärtner anzustellen, den bedrängten Weingärtnern für das laufende Jahr die Grundsteuer nachzulassen und die Einkommensteuer auf die Dauer von 2 Jahren zu stunden, ferner Notstandsdarlehen an Genossenschaften oder Gemeinden zur Verfügung zu stellen, Notstandsarbeiten zu veranstalten und im kommenden Jahre durch Befehlzung eine organisierte Bekämpfung der Reblkrankheiten zu veranlassen, sowie für weitere Instrukturen und die Bekämpfungsmittel entsprechende Summen in den nächsten Etat einzustellen.

Abg. Bey (Sp.) begründet den Antrag. Den Weingärtnerstand habe ein schweres Mißgeschick betroffen. Die aufgetretenen Krankheiten der Reben haben die schönen Hoffnungen der Weingärtner vernichtet. Seit Menschengedenken sei der Ausfall des Herbstes nicht so traurig und kläglich gewesen wie dieses Jahr. Der Ausfall werde von Sachverständigen für Süddeutschland auf 10 Mill. Mark geschätzt. In Heilbronn z. B. seien im Jahr 1875 42 000 Hektoliter Wein geerntet worden; der Durchschnittsertrag der letzten 10 Jahre ergebe immer noch 9450 Hektoliter mit einem Geldwert von 510 300 Mark. Heuer seien es nur 300 Hektoliter mit einem Geldwert von 15 000 Mark. Der Weinbergbesitz sei stark verschuldet, besonders in den jüngeren Generationen. Der Herbst sei der einzige Zahlungstermin im Jahr, und wenn der Herbst so ausfalle, wie heuer, so können die Weingärtner weder ihre Steuern noch ihre Schuldsinsen zahlen. Die Ausgaben für einen Morgen Weinberg belaufen sich auf jährlich 284 Mark und die Einnahmen daraus betragen heuer nur 12 Mark. Deshalb sollte wenigstens die Grundsteuer nachgelassen werden; auf die Notlage der Weingärtner werden sicher auch die Gemeinden Rücksicht nehmen. Auch hinsichtlich der beantragten Stundung der Einkommensteuer auf 2 Jahre werden wohl die Gemeinden dem Vorschlag des Staates folgen. In gleicher Weise tritt der Redner für die in seinem Antrag unter Ziffer 3 a-c aufgeführten Forderungen ein. Auch hier müssen die Gemeinden mithelfen. Sonst läuteten die Kirchenglocken den Herbst ein; man hörte den Sang der Winzer und Win-

zerinnen; heute hörte man nichts, nichts von Lüten und Singen. In einem Kibel können sie den Ertrag ganzer Morgen eintragen. Das Schwerkste aber sei, wie in einem Brief einer Weingärtnerin an den Redner ausgeführt wird, daß man seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen könne. Das sei noch bitterer, als die Verdrüßung mit ansehen. Wir haben, als das Unglück über Wilsdorf und Isfeld hereinbrach, auch Hilfe gewährt. Man möge sich angesichts dieses elementaren Unglücks daran erinnern und dem Antrag beitreten.

Abg. Köder (D. P.) erklärt, mißlich sei, daß die Weingärtner infolge des vorjährigen guten Ertrags hoch eingeschätzt wurden. Staat und Amtskorporationen sollten die Gemeinden mit Beiträgen zur Beschaffung von Kupfervitriol unterstützen, welche an die betroffenen Weingärtner das Kupfervitriol unentgeltlich abgeben. In diesem Sinne stimme seine Partei dem Antrag bei.

Abg. Schock (Ztr.) bittet um Berücksichtigung des Antrags.

Bogt (Wdb.) stimmt dem Antrag gleichfalls zu. Der Notstand sei diesmal bei den Weingärtnern so groß, wie vielleicht seit 100 Jahren nicht mehr. Es freue ihn, daß Bey u. Genossen der Ansicht seien, daß dem Weingärtnerstand aufgeholfen werden müsse. Er und seine Freunde seien schon längst der Ansicht, wenn man schon früher dieser Ansicht beigetreten wäre und wenn die am 1. März d. J. in Kraft getretenen Handelsverträge schon am 1. März 1905 in Kraft getreten wären, dann wären dem Weingärtnerstand schon früher geeignete Mittel zugeführt worden (Zurufe: Oh! oh!) Die Gewährung eines Nachlasses der Grundsteuer und Stundung der Einkommensteuer bringe keine allzu große Erleichterung. Da empfehle es sich viel eher, durch geeignete sozialpolitische Maßnahmen Vorzüge zu treffen, daß künftige Herbstjahre von den Weingärtnern leichter getragen werden können. Am meisten sympathisch stehe er dem Teil des Antrags gegenüber, der Notstandsarbeiten empfehle. Was die Bekämpfung der Reblkrankheiten anbelange, so könne den Weingärtnern kein Vorwurf gemacht werden. Die Witterung in diesem Sommer sei ganz abnorm gewesen. Trotz eifriger Arbeit sei es nicht gelungen, die Reblkrankheiten zu unterdrücken. Notstandsarbeiten seien auf 2 oder 3 Jahre zu gewähren. Er und seine Freunde stimmten dem Antrag mit Freuden zu.

Abg. Gahn (Sp.) unterstützt gleichfalls den Antrag.

Abg. Cleß (Sp.): Eine Berechnung des Schadens für das ganze Land sei zurzeit wohl noch nicht möglich; man sei vorläufig auf Schätzungen angewiesen. In Weinsberg betrage der Einnahmefall heuer etwa 1 1/2 Mill. Mark oder, auf das Hektar berechnet, etwa 1132 Mark. Für Notstandsarbeiten empfehle Redner für den

Bezirk Weinsberg die Inangriffnahme von verschiedenen nötigen Straßenkorrekturen. Er bestrafte deshalb die Annahme des Antrags Bey.

Minister v. Bischof: Solange nicht der Ertrag festgestellt ist und die Statistik nicht vorliegt, läßt sich seitens der Regierung nichts machen. Das Haus sollte zur Regierung soviel Vertrauen haben, daß sie bei einem Notstand mit offener Hand im Rahmen der finanziellen Möglichkeit vorgeht. Der Ziffer 1 des Antrags stimme er zu. Werden die angeführten Erfahrungen die Notwendigkeit von Darlehen ergeben, so werden die Gemeinden und Amtskorporationen die Empfänger sein müssen und nicht die Genossenschaften. Man habe mit Notstandsarbeiten schlimme Erfahrungen gemacht und man wisse nicht, ob die Weingärtner sich daran beteiligen wollen. Zuweit gehe das Verlangen nach Beschaffung von Bekämpfungsmitteln auf Kosten des Staates. Hier sei in erster Linie die Gemeinde zum Einschreiten befugt. Dem Antrag als Ganzem stehe er nicht unfreundlich gegenüber.

Minister v. Jeyer: Die Regierung werde alles tun, um der Not abzuhelfen. Die wirksamste Maßregel werde das Notstandsdarlehen sei. Er verspreche, die nötigen Mittel bereit zu stellen. Die Grundsteuer betrage bei 1/2 Morgen Weinberg etwa 65 Pfennig. Er werde tun, was er könne, verspreche könne er aber nicht, einen Gesetzentwurf betr. Nachlaß der Grundsteuer einzubringen.

Liesching (Sp.): Es herrsche nur eine Stimme, daß in diesem Jahre ein Notstand vorliege, nicht nur in den Gegenden, wo ausschließlich Weinbau getrieben werde; auch im Hopfenbau sei ein vollständiges Mißjahr zu verzeichnen, z. B. in Tübingen und Rottenburg. Der Staat könne natürlich nicht überall mit Geschenken eingreifen. Aber eine Verpflichtung des Staates liege doch vor. Was die Ausführungen des Abg. Bogt anlange, so halte er die Gelegenheit, wo es sich darum handle, einem bedrängten Stand Hilfe zu bringen, nicht für glücklich gewählt, eine solche Polemik zu eröffnen. (Zurufe: Sehr richtig!) Da es aber nun doch geschehen sei, wolle auch er nicht schweigen. Die Weingärtner werden den Herren Bogt, Wolff und Genossen nicht sehr dankbar sein, daß sie infolge der Sozialpolitik dieser Herren jetzt alles teurer bezahlen müssen. Es wäre besser gewesen, die Herren hätten darüber geschwiegen; darüber sei gar kein Zweifel, daß für den württembergischen Wein gute Preise gezahlt werden. Konkurrenz machen dem württembergischen Wein nicht die ausländischen Weine, sondern elässische und ähnliche Weine. Der Unterschied zwischen Weinsoll und Weinsoll enthalte eine Ungerechtigkeit. Die Zollverhältnisse haben auf den Preis

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Starck.

29

„Wenn es anders wäre, wenn er Ottomar glückselig wäre,“ sagte der Baron hinzu, „dann... ja dann. Doch warum sich mit Hypothesen plagen?“

„Vater, Du hast mir eben erzählt, in welcher schweren Verlegenheit Dich Ottomars Leichtsinn gestürzt hat,“ sagte Paula und ihre Stimme klang vorwurfsvoll.

„Der arme Junge starb, sonst wäre es natürlich anders gekommen,“ behauptete sie ihre Vater. „Einem Kavaliere von Ottomars Rang bleibt immer die reiche Frau, um seine mißlichen Vermögensverhältnisse zu rangieren. Martin...“ er machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Martin würde zu stolz sein, um zu derartigen Mitteln zu greifen,“ widersprach Paula.

Der Baron lächelte höhnisch auf. „Wenn man Dich reden hört, so sollte man meinen, Du wüßtest nicht, wie es in der Welt zugeht. Hundert und aberhundert Standesgenossen haben getan, wie ich sagte, haben nach Geld geheiratet, und kein vernünftiger Mensch hat es ihnen verdrüßlich.“

Paula richtete die schönen Augen auf den Vater. „Ich fürchte, ich werde Dich nicht verstehen,“ sagte sie. „Seit unvorstellbar langen Zeiten hat es unter den Wahlenburgs keinen Kaufmann gegeben, sie haben nie Talent zum Rechnen gezeigt, ja ich gestehe es, vielleicht zu wenig.“

„Was willst Du damit sagen, Paula?“

„Versteht Du mich nicht? Soll ein Wahlenburg die Heirat als Rechenerempel auflassen?“

„Gewiß,“ rief Wahlenburg bisssig. „Ich habe genug von Deinen überpatenten Ideen! Diese Helene ist viel zu lange im Hause gewesen, und Martin hat ihr zu viel Albernheiten gesagt. Lieber Himmel, er kann doch keine Erzieherin heiraten, ein Mädchen, das sich ihr Brot selber verdient! Da ist die Nichte des Direktors Möller, ein hübsches, reiches und kluges Mädchen. Wenn Martin da sein Glück versuchen wollte.“

„Und womit hat Möller sein Geld verdient?“ wagte Paula noch einmal einzuwerfen.

„Weiß ich nicht und ist mir auch völlig gleich. Nach dem: Woher? fragt aber in diesem Falle kein Mensch,“ wurde ihr bedenklich.

In seinem Zimmer sah Martin und las oder versuchte wenigstens zu lesen. Aber er konnte den Sinn der Worte nicht fassen, seine Gedanken waren fern, waren bei ihr, bei Helene, die heute hinaus in die Welt gegangen war. Er ließ das Buch sinken und schaute vor sich hin.

Er liebte sie, das fühlte er, und dennoch hatte er ihr das nicht gesagt, hatte sie nicht gebeten, sein Weib zu werden. Er wußte nur zu gut, wie sein Vater dachte, und da er noch von ihm abhängig war, wagte er nicht, sich in direkten Widerspruch mit ihm zu legen. Aus diesem Grunde hatte er gegen Helene über seine Gefühle geschwiegen. Ob er recht getan, wußte er nicht, aber er fühlte, daß, wenn sie empfand wie er, die Entfernung noch keine Trennung bedeutete. Wenn sie Vertrauen zu ihm besaß, was er bestimmt hoffte, würde sie wissen, daß er, auch ohne laut gewordene Versicherung, die Liebe, die er ihr deutlich gezeigt, auch ferner bewahren würde, bis es Zeit sei, sie offen zu bekennen.

Und während er so sinnend und grubelnd dasah, rührte etwas Weiches, Warmes seine Hand, und aufschauend, blickte er in die treuen Hundeaugen seines Tello, der ihm die Hand leckte.

Der junge Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um die träben Gedanken zu verscheuchen, und ließ den Hund sich niederlegen.

Tello wurde still, nicht so Martins rebellisches Herz, es murmelte weiter.

Der Bau der Möllerschen Fabrik nahm seinen Fortgang, bis der Winter ins Land zog und allen Arbeiten im Freien ein Ende bereitet. Da lag dann der weite Platz öde und verlassen da. Aber es war ein milder Winter, der nur wenig Frost brachte und schon im Februar konnte die Arbeit, wenigstens teilweise, wieder aufgenommen werden.

Fast jeden Tag fuhr an dem Bau-Terrain der leichte Jagdwagen des Barons Wahlenburg vorüber, der jeden Fortschritt mit regstem Interesse betrachtete. Zuweilen sah man ihn auch selbst über den Platz wandeln und persönlich durch die Aufsicht näheren Erkundigungen einzuziehen. Bei seinen Besuchen begleitete ihn meistens seine Tochter Paula, und da auch Direktor Möller und Ingenieur Weisler viel in Waldau zu tun hatten, war es natürlich, daß man sich zuweilen begegnete.

Karl hatte den Austritt aus der Möllerschen Fabrik über-

wunden und widmete sich dafür mit Feueresifer den Privatstudien. Allein es gab doch auch Tage, an denen er den Mangel einer angespannten Tätigkeit sehr schmerzlich empfand.

Als er eines Tages darüber zu Paula eine Bemerkung machte, blickte sie ihn von der Seite an. „Es ist schade, daß man solche Urteile so selten hört,“ sagte sie.

„Selten? Das glaube ich nicht,“ entgegnete er. „Arbeiten müssen wir alle.“

„Aber mit Unterschied,“ meinte sie. „Sehr vielen ist Arbeit nur Mittel zum Zweck, und der Zweck heißt Gewinn. Viele wissen überhaupt nicht mehr, was eheliche, redliche Arbeit ist, da sie durch die Spekulation verdrängt worden!“

Vielleicht fühlte Paula, daß ein Vergleich nahe lag, sie brach das Thema ab, und gab ihrer Verwunderung Ausdruck, daß ihm und verhältnismäßig in so jungen Jahren die selbständige Leistung der im Entstehen begriffenen, gewaltigen Maschinenwerke zugeordnet war. Dann fragte sie nach seiner bisherigen Tätigkeit.

„Kommerzienrat Eisner dürfte Ihnen bekannt sein, wenigstens dem Namen nach, gnädiges Fräulein,“ sagte Karl und erzählte von seiner Stellung.

Kommerzienrat Eisner, gewiß, sie hatte den Namen bereits mehrfach gehört. Ob ihn in der Fabrik beim Direktor Möller eine ähnliche Tätigkeit erwartete, wie beim Herrn Eisner?

„Gewiß, die gleiche, da die Möllersche Fabrik ein Konkurrenzunternehmen ist.“

Sie blickte erstaunt zu ihm auf. „Sehen Sie, das hörte ich, ein Konkurrenzunternehmen,“ sagte sie.

„Also es ist wahr, was man mir sagte, und Sie sind Ihrem alten Chef untreu geworden?“

Karl fühlte sich durch die Worte unangenehm berührt. „Wie meinen Sie, gnädiges Fräulein?“ fragte er steif. „Kommerzienrat Eisner und ich sind übereingekommen, uns zu trennen, das ist das Ganze.“

„Wissen Sie, daß der Kommerzienrat sehr leidenschaftlich ist?“ fragte sie, zu ihm aufblickend.

Nein, davon hatte er noch nichts gewußt.

Direktor Möller erzählte es vor einigen Tagen, als er bei uns war.“

Sie waren stehen geblieben und ihre Augen folgten der Gestalt des Barons, der von einem der Bauaufseher geführt wurde.

des württembergischen Weines gar keinen Einfluß. Wie kann nun den Weingärtnern geholfen werden? Die Regierung habe im wesentlichen die vorgeschlagenen Maßregeln als richtig anerkannt. Dem Finanzminister sei zuzugeben, daß der Grundsteuernachlaß nicht viel zu bedeuten habe. Was die Einkommensteuer anbelange, so sei natürlich mit dem Antrag die im gegenwärtigen Jahr fällige Steuer gemeint. Bei der Grundsteuer sei es allerdings hauptsächlich die Gemeindegroßsteuer, die von beträchtlicher Höhe sei; es könne sich also fragen, ob nicht der Steuererlaß seitens der Gemeinden zu empfehlen sei; allein diese haben eben auch wieder infolge des Notstands ihrer Bürger erhöhte Ausgaben, und um diese zu ermöglichen, sollten staatliche Notstandsdarlehen gewährt werden; dann seien ihrerseits die Gemeinden in der Lage, die Grundsteuer zu stunden oder zu ermäßigen. Die heutige Aussprache werde dazu dienen, die Bereitwilligkeit des Staates und der Stände zur Vinderung der Notlage zu betonen und er möchte wiederholt die Regierung ersuchen, alles zu tun, was dazu dienlich sei.

Präs. v. Payer bemerkt, der Abg. Vogt habe zollpolitische Fragen angeknüpft und es sei ihm auf seine Ausführungen geantwortet worden. Er habe das nicht verhindern können, allein er wolle die Abgeordneten darauf hinweisen, daß solche Fragen nur in einem sehr engen Zusammenhang zu dem vorliegenden Antrag stehen, und bitten, sich hierin mögliche Beschränkung aufzuerlegen.

Hildenbrand (Soz.): Der Erlaß der Grundsteuer würde hier eine eigentliche Hilfe nicht bedeuten. Mit den Notstandsarbeiten habe man schon eigenartige Erfahrungen gemacht. Der Antrag könne von ihm und seinen Freunden angenommen werden. Der Abg. Vogt habe den Eindruck zu erwecken gesucht, als ob der Antrag den Weingärtnern nichts biete und als ob ihnen durch Zollpolitik viel besser hätte geholfen werden können. Trotz des Hinweises des Präsidenten müsse er dem Abg. Vogt auf seine Ausführungen zollpolitischer Art erwidern. Die vom Bauernbund verfolgte Zollpolitik habe dem Bauernstand nichts genützt und dem ganzen Volk geschadet; die Erhöhung der Weinzölle bedeute für den Weingärtnerstand keinen Vorteil, jedenfalls nicht im Fall eines solchen Notstands, wie des heutigen. Dies festzustellen, sei nötig gewesen, um nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß der Bauernbund die einzige Partei sei, die für den Weingärtnerstand eintrete.

Abg. Walter (Ztr.) kommt auf die Verhältnisse Erlenhofs zu sprechen und befürwortet die Wünsche dieser Gemeinde mit warmen Worten.

Abg. Dr. Wolff (Wd.): Die Angriffe auf Vogt könne er nicht un widersprochen lassen. In ihm sei aus Heilbronn ein junger Weingärtner gekommen, der gesagt habe, die Volkspartei möge auch eine richtige Wirtschaftspolitik treiben (?). Dieser Gedanke lebe in weiten Kreisen. Es sei nachgewiesen und zwar von einem Gegner der jetzigen Politik, daß der Traubenmais preisbräutig wirke. Wir vom Bauernbund würden der Vieheinfuhr auch zustimmen, wenn wir die Ueberzeugung hätten, daß das Ausland mehr billigeres und gesundes Vieh einführen könnte. Der von allen Landwirten am härtesten arbeitende Freig. der Weingärtnerstand, werde seine Hoffnung nicht sinken lassen.

Beg. (Sp.) hebt gegenüber dem Vorredner noch hervor, daß lange ehe ein Bauernbund entstand, der demokratische Abgeordnete Härte von Heilbronn, die Einführung eines Zolls auf Traubenmais befürwortet habe.

Liesching (Sp.): Er müsse nochmals betonen, die Preise der württembergischen Weine sind vollständig unabhängig von der Höhe des Zolls. Der Württemberger habe eine Vorliebe für seine eigenen Weine und Abneigung gegen fremde Weine. Das möge auch er unterstreichen, daß der Panischer überall entgegengetreten werde. Der junge Weingärtner aus Heilbronn, der den Herrn Wolff besucht habe, hätte sein Geld sparen können, wenn er dem Hrn. Dr. Wolff nur habe empfehlen wollen, die Wirtschaftspolitik der Volkspartei zu bekämpfen. Das tue der Abg. Dr. Wolff so nie so.

Der Antrag wird darauf einstimmig angenommen.

Das Haus geht nunmehr zur Beratung des Initiativgesetzentwurfs betr. die Regelung der Jagd über, wonach dem Art. 12 des Jagdgesetzes folgende Bestimmung angefügt werden soll: „Raven, die in einer Entfernung von mindestens 600 Meter vom nächsten bewohnten Hause im Wald oder freien Feld umherschweifend getroffen werden, dürfen von dem zur Ausübung der Jagd Berechtigten getötet werden.“ Ferner wird die Regierung um Erwägung ersucht, ob nicht auf Grund des Art. 40 des Polizeistrafgesetzes weitere Maßregeln zum Schutz der Vögel gegen frei umherschweifende Raven getroffen werden können und zutreffenden Falles eine dahingehende Verfügung zu erlassen.

Berichterst. Keilbach (Ztr.) kommt auf die letzte zreitägige Debatte über diesen Gegenstand zu sprechen und hofft, daß die Debatte heute kurz sein werde.

Die Gesetzesnovelle wird angenommen, ebenso der weitere oben erwähnte Antrag der Kommission. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung morgen vorm. 9 Uhr mit der L.-D.: Verschiedene Eingaben. Schluß der Sitzung 12¼ Uhr.

Stuttgart, 20. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtags werden verschiedene Eingaben beraten. Ein Antrag Schmidt (Sp.) um Uebergabe der von dem Volksschullehrerverein eingereichten Eingabe betr. Errichtung von Simultanhäusern wird nach scharfer Debatte mit 45 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird mit dem umgekehrten Stimmenverhältnis bejaht.

Rundschau.

Neues vom Hauptmann von Köpenick. So eigenartig der Fall von Köpenick auch liegt, die Presse sucht doch nachzuweisen, daß Ben. Akiba Recht behält. Berliner Blätter verweisen auf einen ähnlichen Fall, der sich in

Paris unter Napoleon I. abgepielt hat und heute verweist die „Fr. Ztg.“ auf einen Vorgang, der sich vor einigen Jahren in der Gegend von Einbeck ereignete. Ein Mann in der Uniform eines Infanterie-Leutnants stellte sich dort den Ortsbehörden als Abgesandter des Kaisers vor und gab an, daß der Kaiser die Gegend besuchen wolle und ihn mit den Vorbereitungen der Reise beauftragt habe. Am Schluß des Besuchs bei einer Reihe von Ortsvorstehern hat er dann regelmäßig um einen Vorhieb, der ihm auch gegen Dultung bereitwillig gewährt wurde. Schließlich stakete er auch dem Bürgermeister in Salzbergen einen Besuch ab und erzählte dem dieselbe Mär. Der Bürgermeister war hoch erfreut über den in Aussicht stehenden Kaiserbesuch und sah sich im Geiste wohl schon mit einem hohen Orden bedacht. Er nötigte seinen Gast zum Frühstück, und beim opulenten Mahle wurden dann die Verabredungen für den Kaiserbesuch besprochen. Es sollte eine Ehrenpforte errichtet werden und an dieser der Magistrat in Begleitung von Ehrenjungfrauen den Kaiser empfangen. Der Bürgermeister sollte dabei eine Ansprache halten. Dieser war so von der Sache eingenommen, daß er dem angeblichen Offizier auf dessen Bitte ebenfalls einen erheblichen Betrag aushändigte. Später wurde der Schwindler erlarot und verhaftet und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der Leutnant inzwischen zum Hauptmann avanciert ist.

Die Identität mit Leonhard Wildner wird von der einen Seite bestritten, von der anderen aufrecht erhalten. Wildner ist vor einiger Zeit in Hannover als Graf Schlieffen aufgetreten und versuchte sich Uniformen zu verschaffen. Der Gauner mietete sich eine elegante Offizierswohnung und gab dann an mehrere Firmen große Aufträge. Da bei einer Nachfrage bei dem Generalstab in Berlin der Schwindel entdeckt wurde, blieb der Raubzug erfolglos, der Schwindler erlief damals. In Eisenbahnbeamtenkreisen in Erfurt ist man der Meinung, daß der falsche Hauptmann mit einem dortigen, kürzlich aus dem Zuchthaus entlassenen früheren Eisenbahnsekretär identisch sein könne. Die der hiesigen Polizeibehörde vorgelegten Photographien des Betreffenden passen genau auf den „falschen Hauptmann“. Sie sind dem Polizeipräsidenten in Berlin zugesandt worden.

Schlusssatz erhält die Fr. Zt. ein Privattelegramm das besagt: Nach einer im Augenblick auf Richtigkeit nicht zu kontrollierenden Mitteilung der „Post“ soll der Köpenicker Hauptmann existieren, dem Stadtkassenrentanten von Hilberg gegenübergestellt und von diesem mit Bestimmtheit erkannt worden sein.

Der Bürgermeister von Köpenick Dr. Langerhans hat sein Amt freiwillig niedergelegt und zwar infolge der vielen Anfeindungen und anonymen Schmähbriefe. In der Köpenicker Bürgerschaft wird dieser Entschluß des Bürgermeisters sehr bedauert, und es werden Sympathiegebungen für den Bürgermeister vorbereitet.

Zum Köpenicker Fall macht der militärische Mitarbeiter des Berl. Tzbl., Oberst Gädte, eine bedeutende Bemerkung. Er sagt: „In der demütigen Untwürdigkeit des Reserveoffiziers Langerhans gegen einen Akt, der in jedem Falle gesetzwidrige Willkür gewesen wäre, spiegelt sich mit erschreckender Deutlichkeit die sittliche und materielle Abhängigkeit wieder, in der das Offizierkorps des Berufsstandes von den Militärbehörden zur Stärkung der Regierungsgewalt gehalten wird. Insofern verdirbt sich hinter dem grinsenden Faunengesicht einer beispiellosen Burleske — die nur in Deutschland und Rußland möglich ist — ein ernster Zug inneren Leidens.“

Eine englische Stimme zum Fall Köpenick.

Wie das „B. T.“ mitteilt, schreibt ein Londoner Morgenblatt über die Affäre: Zwei gründliche revolutionäre Änderungen müssen im deutschen Volke infolge der Tragikodie vorgehen, die eine, daß man nicht vor des Kaisers Rod wie die Schweizer einst vor Gessler's Hut stets kotauen muß, und die andere, daß der blinde, gedankenlose Gehorsam, der den deutschen Soldaten als glorreichste Errungenschaft gilt, durch den zulässigen Appell an die gesunde Vernunft temperiert wird. Wären die beiden Traditionen nicht tief ins Mark des deutschen Volkes gedrungen, so würde das Reich nicht heute der Gegenstand des Gesächters zweier Hemisphären sein.“

Die Ruhe nach dem Sturm hat zuerst die

„Magd. Ztg.“ gefunden. Sie läßt sich über die Hohenlohe'schen Enthüllungen also aus: „Die Aufregung der Presse über das indiscrete Tagebuch des Fürsten Hohenlohe, das beinahe zu einer heroischen Reaktion geführt hätte, ist nicht ohne weiteres als Maßstab für die Beurteilung der Sache in den amtlichen Kreisen zu nehmen. Man sagt hier den Fall wesentlich ruhiger auf. Das Memoirenwerk ist nun seit einigen Tagen im Inlande wie im Auslande bekannt, es hat hier wie dort ständisierend gewirkt und ist nach allen Richtungen hin kritisiert und verurteilt worden; aber es verdient doch beachtet zu werden, daß bisher ein Punkt, in dem es die Beziehungen Deutschlands gefährden könnte, nicht hervorgetreten ist. Ausländische Stimmen, die diese Veröffentlichung vorzugsweise nach ihren internationalen Wirkungen hin betrachten, sprechen von einer Verstärkung des Misstrauens gegen die Bismarck'sche Politik. Wenn sie recht haben — was übrigens zu bezweifeln ist —, so kann dabei der neue Kurs nur gewinnen, was nach der Sache der Dreibundstaaten zweifellos ist. Wenn Hohenlohe, wie ihm vorgeworfen wird, Engländer und Russen hintereinander heßt und den Franzosen ihren Verbündeten verteidigt, so ist das eine Sache, die unter den Betroffenen abgemacht werden mag.“

Nicht viel größer stellt sich, in Ruhe betrachtet, die innerpolitische Gefährlichkeit des Buches dar. Es mag un bequem sein, daß für die Durchdeutung der deutschen Zustände dem Reichstag neuer, ergiebiger Stoff geboten wird; es sind nicht nur die Sozialdemokraten, die sich das nicht entgehen lassen werden. Nach Weihnachten wird die Sensation verblaßt sein, zu Ostern vergessen. Denn die von Hohenlohe verzeichneten Vor-

gänge und Ausprüche greifen, soweit sie in die Veröffentlichung aufgenommen sind, soviel wie gar nicht in die praktische Politik der Gegenwart ein. Die schon die Monarchie erschütterten sehen, weil das Wort von Skandal und das von den Schießarten im Schlosse berichtet worden, übersehen, daß Worte von gleicher impulsiver Schärfe in viel engerem Zusammenhange und bei gewichtigeren Anlässen gesprochen und öffentlich kritisiert worden sind, ohne daß die Monarchie darunter gelitten hätte. Man wird bald erkennen, daß die Bedeutung dieser sehr eigenartigen Memoiren, die als „documents humains“ eines objektiven Schilderers bedeutsamer Zufälligkeiten ihren Wert in Zukunft behalten werden, in ihrem Wesen etwas verkannt und in ihrer politischen Bedeutung überschätzt worden ist. Wenn das Mädelwerk der Politik auch für die Gegenwart einmal etwas rückwärtsgerichtet als sonst üblich durchleuchtet worden ist, so ist das, wir wiederholen es, nicht zu bedauern.“

Gegen das Reichswahlrecht.

Die Freikonservative Partei hat zu Breslau zum erstenmal einen öffentlichen Parteitag gehalten. Dabei sagte in seinem Referat Freiherr v. Jellich, er gebe dem preussischen Wahlrecht vor dem Reichswahlrecht den Vorzug. Man müsse sich die Frage vorlegen, ob das Reich das jetzige Wahlrecht auf die Dauer werde vertragen können. Wenn die Stunde komme, in der man die Ueberzeugung gewinne, daß das Reichswahlrecht mit dem Bestand des Reiches unvereinbar ist, den Bestand des Kaiserthums und die nationale Stellung Deutschlands in der Welt gefährde, sei es die patriotische Pflicht eines jeden, auf Mittel und Wege zu sinnen, um das Reichswahlrecht mit den Existenzbedingungen des Reiches in Einklang zu bringen. Der preussische Staat dürfe nicht unter die Herrschaft des internationalen Proletariats geraten. — Diese Ansprache muß man sich merken.

Der Abg. Gamp sprach sein Bedauern aus, daß die Fleischpreise zum Teil eine Höhe erreicht hätten, die es den minder bemittelten Klassen unmöglich mache, ihr Fleischbedürfnis zu befriedigen. So hohe Fleischpreise seien auch gar nicht im Interesse der Landwirtschaft; er sei daher für die Zeiten solcher Fleischhöhe durchaus für die Errichtung von Grenzschlachthäusern, um die Zufuhr unverseuchten Fleisches zu vermehren. — Ein weißer Rabe!

Die braunschweigische Thronfolgefrage.

Die Braunschweiger Landesztg. meldet: In der heutigen vertraulichen Sitzung des Landtags ist, wie bekannt, eine nahezu völlige Einigung erzielt worden und zwar dahin, daß man zwar im Prinzip der Regierungsvorlage zustimme, daß aber vorwiegend die Neuwahl eines Regenten noch etwas aufgeschoben werde. Es soll fortan noch versucht werden, die Sachlage derart zu klären, daß es möglich wird, in absehbarer Zeit die Regierungsverhältnisse des Herzogthums in irgend einer Richtung definitiv zu regeln.

Nochmals die Jungliberalen.

In Karlsruhe wurde im Jungliberalen Verein durch Referat des Kammerstenographen Frey über den Gossler'schen Parteitag vom Standpunkt der oppositionellen Minderheit die Frage erörtert: Was tun wir Jungliberalen nach dem Gossler'schen Parteitag? unter dem Hinweis, daß zu den 14 000 organisierten Jungliberalen des Reichsverbandes das kleine Baden allein über 5000 stellt. Die Jungen wollen der oppositionelle linke Flügel der Gesamtpartei bleiben, möglichst diese ganz auf ihren liberalen Standpunkt hinüberziehen, sich nicht dulden, nicht nach Preußen blicken, wo nichts Vorbildliches mehr sei. Auch in Württemberg sei nicht alles nach Wunsch. In der Diskussion wurde der Unterschied zwischen Süd und Nord definiert. In Süddeutschland arbeite dank der Wahlreform die Sozialdemokratie an der Geseggebung positiv mit, in Norddeutschland ist sie durch die Geseggebung davon ausgeschlossen und daher dort radikaler. Das hätte Bismarck erwähnen sollen, als er die Ursachen des sozialdemokratischen Wachstums erörterte. Heute wurden erneute Beschäftigungsversuche der Vertreter der alten Richtung, auch des Parteisekretärs, zurückgewiesen und die Haltung des Karlsruher national-liberalen Parteiorgans wiederholt scharf mißbilligt.

Magistratsverfassung für Hessen.

Das hessische Ministerium des Innern hat den Ständen eine Vorlage betreffend die fakultative Einführung der Magistratsverfassung in Städten von mindestens 10 000 Einwohnern zugehen lassen. Die Begründung verweist auf die zum Teil starke Zunahme der städtischen Bevölkerung und die damit eingetretene Arbeitsmehrung bei den städtischen Geschäften. Als Richtschnur für den Entwurf hat die für Hessen-Nassau erlassene Städteordnung vom 4. August 1897 gedient. Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister, den Beigeordneten als Stellvertretern, einer Anzahl unbesoldeten und wo es notwendig erscheint noch aus einem oder mehreren besoldeten Stadträten. In Stadtgemeinden bis zu 50 000 Einwohnern sollen 6 besondere Stadträte, in solche von 50 000 bis 100 000 8 und in Städten von mehr als 100 000 Einwohnern 10 Stadträte zum Magistrat gehören.

Die französische Ministerkrise.

Die Demission des Ministeriums Sarrien ist nunmehr offiziell. Der Sarrien versammelte am Freitag vormittag seine Mitarbeiter zu einem Kabinettsrat, in dem er auseinanderlegte, daß seine Gesundheit ihm nicht erlaube, die Eröffnung des Parlaments abzuwarten. Das Ministerium ersuchte darauf Herrn Sarrien, dem Präsidenten der Republik die Demission des gesamten Kabinetts zu überreichen. Die Demission wurde sofort durch Telephon nach Rambouillet übermittelt. Man erwartet, daß der Präsident der Republik nachmittags nach Paris zurückkehrt, um die Verhandlungen zur Konstituierung einer neuen Regierung aufzunehmen. Die Wahr-



scheinlichkeit eines Ministeriums Clemenceau schwebt immer noch im Vordergrund. Sarrien hat sogleich einen Brief an den Präsidenten der Republik gerichtet, worin er behauptet, daß ihm der Zustand seiner Gesundheit nicht gestatte, auf dem Posten auszuharren, auf den ihn das Vertrauen der republikanischen Partei gestellt habe. Seine Gesundheit sei jedoch so erschüttert, daß seine Kräfte nicht mehr ausreichen würden, dem Ansturm des parlamentarischen Lebens Widerstand zu leisten.

Tages-Chronik.

Aus Baden. Die ortsanwesende Bevölkerung des Großherzogtums Baden belief sich nach endgiltiger Feststellung des statistischen Landesamts am 1. Dez. 1905 auf 2.010.728 Personen. In den letzten 5 Jahren hat sich somit die Bevölkerung um 141.870 Personen oder um 7,59 Proz. vermehrt. — Der Karlsruher Stadtrat beschloß angesichts der fortgeschrittenen Verschlechterung des Fleischmarktes und der Ernährung der süddeutschen Bevölkerung einmütig, wiederholt bei der badischen Regierung, wie auch bei der Reichsregierung um Erleichterung der Vieheinfuhr aus dem Auslande in die städtischen Schlachthöfe vorstellig zu werden und sowohl bei den badischen Städten der Städteordnung wie bei dem „Deutschen Städtetag“ ein Vorgehen in gleicher Richtung in Anregung zu bringen. Die Vollversammlung der Handelskammer Konstanz erklärte sich einstimmig mit der von der Mannheimer Handelskammer vorgeschlagenen Eingabe des Handelsamts an das Ministerium des Innern bei der Reichsregierung auf baldige Beseitigung der Grenzsperrung zu bringen, einverstanden.

Berlin, 19. Okt. Wie die Abendblätter melden, ist auf dem Magerviehhof in Friedrichsfelde die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Auf dem Centralviehhof ist die Seuche auf einige Schweine beschränkt geblieben.

Wien, 19. Okt. Im Reichsrat wurde Sternberg von Dancul Schweinehund genannt, worauf es zu Lärmereien kam. Sternberg warf Dancul größte Korruption vor. Bei der Abstimmung setzte sich Beschlußfähigkeit, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

Budapest, 20. Okt. Die fortschrittlichen Studenten der Agrar-Universität veranstalteten gestern bei der Einführung des Theologieprofessors Bauer als Rektor eine lärmende Demonstration. Die Studenten protestierten in einem Aufruf gegen einen Theologen als Rektor, da die Theologie keine moderne Wissenschaft sei und ein Theologe als Rektor der Universität zur Unchre gereiche.

London, 19. Okt. Bezüglich des Persien zu gewährenden Darlehens erfährt das Reutersche Bureau: Die englische und die russische Regierung sind übereingekommen, Persien unter gewissen Bedingungen gemeinsam ein Darlehen zu gewähren. Das Darlehen soll 400.000 Pfund Sterling betragen.

Madrid, 19. Okt. Der Priester Prieto in Castro Urbales wurde wegen eines heftigen Artikels gegen das Rundschreiben Romanones über die Hölle verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

Beim Eindecken des Kirchturmes zu Aying (Oberbayern), stürzte der Zimmermeister Hoff und sein Gehilfe aus einer Höhe von 15 Meter. Beide blieben tot am Plage.

Auf der Eupener Straße in Aachen wurde die neunjährige Tochter des Arbeiters Havenith von dem Automobil eines Herrn Lamboray aus Berviers überfahren und sofort getötet. Den Führer des Automobils soll kein Verbrechen treffen.

Das von Lübeck abgegangene Segelschiff „Johanna Friederike“ ist 30 Meilen von Leck untergegangen. Die Besatzung bestand aus dreißig Mann.

Aus Salzburg wird berichtet: Ein Praktikant des Postamtes Parzch Josef Mühlberger wurde in einem Walde ermordet und herab aufgefunden. Die Täter sind vermutlich Zigeuner.

Aus Brüssel wird berichtet: 62 Teilnehmer an einem Festessen, das die flandrische Bank ihren Angehörigen gab, sind an Vergiftungserscheinungen erkrankt, einige davon schwer.

In Røde (Dänemark) erfolgte auf der Gasanstalt eine heftige Explosion, wodurch fast sämtliche Gebäude in Trümmer gelegt wurden. Die Explosion wurde vermutlich durch Anhäufung von Knallgas verursacht. Menschen sind nicht verletzt. Alle Feststehenden der Umgebung und des Bahnhofs sind zerstört. Heute ist die Stadt ohne Gas, auch teilweise ohne Wasser, da die Wasserwerke beschädigt wurden.

Bei der Station Oka der Bahn Moskau-Kursk ereignete sich vor kurzem eine Eisenbahnkatastrophe, welche die ersten Meldungen als unbedeutend bezeichneten. Heute melden dagegen die Blätter aus Moskau, daß mindestens 100 Personen bei dem Unglücksfall den Tod gefunden hätten.

In dem Cyclon in Havanna wird noch gemeldet: Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von 120 Meilen in der Stunde. Jeder Verkehr ist unmöglich. Die Eisenbahnverbindung nach dem Innern ist unterbrochen. Der Kreuzer Brooklyn ist wieder frei.

Arbeiterbewegungen.

Ravensburg, 20. Okt. Die hiesigen Schuhmachergehilfen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Von seiten der Meister und der Gehilfen ist das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen. Der Zweck der Bewegung ist die Feststellung eines Tarifvertrags sowie der Wunsch nach Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden.

Mannheim, 19. Okt. Mit dem Ausstand der Städtgitarbeiter befaßte sich gestern Abend eine Volksversammlung, die eine Resolution annahm, in der die Entrüstung über den angeblichen Streikbruch der christlichen Gewerkschaften ausgesprochen und das Verhalten der Eisenbahnverwaltung verurteilt wird, die bei Strafe der Entlassung ihre Arbeiter zum „Verrat an ihren Klassenossen“

zwinge. Die Spettitionsführer beabsichtigten, wenn bis Samstag keine Einigung erzielt wird, gleichfalls die Arbeit einzustellen.

Bochum, 19. Okt. Die Siebenerkommission wird voraussichtlich am 26. Oktober zu einer Sitzung zusammenzutreten, um zu den Beschlüssen der Bergbauvereine Stellung zu nehmen. Wahrscheinlich wird die Kommission die Einberufung von Revierkonferenzen beschließen, die dann über die weiter zu beobachtende Taktik zu beraten haben werden.

Aus Bärtemberg.

Dienkunftsrichten. Uebertragen: Eine Posthilfsstellenstelle beim Telegraphenamts Stuttgart der Postwärterin Marie Pfanz. In den Ruhestand versetzt: Der Kaplan Des in Ergersingen, Landdekanats Rottenburg, seinem Ansuchen entsprechend, ebenso Schullehrer Wagner in Heilbronn, Oberamts Heilbronn.

Landtagskandidaturen. Für Stuttgart-Amt hat die Volkspartei den Schreinermeister G. Brändle von Degerloch als Kandidaten aufgestellt. Brändle hat die Kandidatur angenommen. — In Göppingen ist seitens der Volkspartei der Schreinermeister Wieland als Kandidat aufgestellt worden und hat angenommen. — Aus dem Bezirk Herrenberg wird geschrieben: Der Abgeordnete Gnoth wird wegen außerordentlichen geschäftlicher Inanspruchnahme nicht mehr kandidieren. Man hört nun, die Deutsche Partei wolle auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichten und schon im ersten Wahlgang die Parole für den Kandidaten des Bauernbunds Th. Körner ausgeben. Wir geben diese Nachricht zunächst mit Vorbehalt wieder.

Stuttgart, 19. Okt. Eine Versammlung der Vorstände des sozialdemokratischen Vereins und der vereinigten Gewerkschaften beschloß gestern Abend wiederholt mit der Wurststeuerung. Die von der Regierinnung gemachten Zugeständnisse wurden als ungenügend bezeichnet, und die Organisationsleiter wurden beauftragt, mit dem Innungsvorstand weitere Verhandlungen herbeizuführen, um eine weitere Preisherabsetzung, besonders der Stüdwürste, zu ermöglichen.

Stuttgart, 20. Okt. Im „Anz. für Zuffenhausen“ findet sich folgende Anzeige: „Im Einvernehmen mit den Herren Regiermeistern ist der Preis der Wurstwaren, die bisher 14 Pfg. gekostet haben, von Montag den 22. ds. Mts. auf 13 Pfg. herabgesetzt worden.“ Unterschrieben: Sozialdemokratischer Verein, Vereinigte Gewerkschaften.!!

Bönnigheim, 16. Okt. Zwecks Gründung einer Wertgenossenschaft für die hiesigen Holzgewerbetreibenden versammelten sich heute im Gasthof zur Sonne die hiesigen Interessenten. Außerdem waren Verbandsrevisor Schuchmacher und Professor Dr. Wiesele aus Stuttgart anwesend. Das Ergebnis war, daß sich eine „Wertgenossenschaft der Holzhandwerker Bönnigheim“, e. G. m. b. H. konstituierte. Zum Vorsitzenden wurde Stadtschultheiß Röbner gewählt, zum 1. Geschäftsführer Schreinermeister Seyffer, zum Kassier Kaufmann Köppler, zum Schriftführer Rübler Pfizenmayer. Die Beschaffung der Holzbearbeitungsmaschinen sowie die Errichtung des hierzu nötigen Baues dürfte wohl bald erfolgen.

Freitag vormittag brannte das Wohnhaus von Fischer Kraus in Lauffen a. N. ab, wobei ein 23jähriges Kind in den Flammen umkam. Das Feuer entstand durch Bündeln von Kindern während der Abwesenheit der Eltern.

Der 35jährige Fuhrknecht Johannes Christian in Ehingen geriet auf dem Weg nach Obernheim unter seinen mit Mehlsäcken schwer beladenen Wagen. Er wurde bei Oberdisheim als Leiche aufgefunden.

Aus dem Oberamt Leutkirch wird berichtet: In Galdau hat das einjährige Kind des gräflichen Forstwarts Mater auf bedauerliche Weise das Leben verloren. Während die Mutter die Stallgeschäfte besorgte, stieg das Kind, das in seinem Sesseltisch saß, auf den Tisch und warf die brennende Petroleumlampe um. Das auslaufende Öl entzündete sich und im Nu brannten die Kleider des Kindes lichterloh. Das Kind erlitt tödliche Brandwunden und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach qualvollen Schmerzen.

Gerihtsjaal.

Tübingen, 19. Okt. Strafprozeß Rüdgaue. Es wurden heute die 3 Sachverständigen, Baurat Schmidt aus Stuttgart, Ingenieur Droux-Stuttgart und Geh. Oberbaurat Freiherr v. Seeger vernommen. Alle 3 Sachverständigen erörterten die technischen Einzelheiten der Hebung und des Einsturzes und kommen zu folgenden Gutachten: Baurat Schmidt findet einen Anstoß gegen die Regeln der Baukunst darin, daß Rüdgaue das Gebäude nicht genügend untersucht habe, daß das Bauwerk nicht entsprechend gesichert worden ist und durch Hebung in seinem Bestand gelockert wurde. Der Verdacht sei in ganz gleicher Höhe angelegt worden und nicht genügend starr hergestellt, auch sei die Bedienung der Hebewinden unbeaufsichtigt gewesen. Im Aufwinden des Gebäudes seien Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Die Leitung und Beobachtung der Hebearbeiter sei ungenügend gewesen und die mannigfachen Anzeichen der Gefahr und des Einsturzes seien nicht beachtet worden. In allen diesen Ursachen sei der Zusammenbruch des Gebäudes zu erblicken und es falle dem Angeklagten Rüdgaue ein großer Verstoß gegen die Regeln der Baukunst zur Last. Die beiden anderen Sachverständigen erkennen gleichfalls Mängel in der Vorbereitung und Hebung des Gebäudes und sind der Ansicht, daß ein geübter Baumeister solche vermieden hätte. Ob Rüdgaue die Erkenntnis gehabt habe, daß er gegen die Regeln der Baukunst verstoße, sei zweifelhaft da er durch seine vielen Hebungen zu selbstbewußt und festgesetzt geworden sei, um alle diese Anzeichen für Gefahr zu halten. Oberbaurat von Seeger ist der Ansicht daß Rüdgaue fahrlässig gehandelt und seiner Aufsichtspflicht voll genügt habe. Damit ist die Verhandlung für heute beendet. Morgen Vormittag beginnen die Plädoyer.

Tübingen, 20. Okt. Im Prozeß Rüdgaue

beantragt der Anklagevertreter, Oberstaatsanwalt Dr. Gies, eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Fernisches.

Der Cyclon auf Kuba. Nachrichten aus Havanna besagen, daß der über Kuba hinweggezogene Cyclon der schlimmste gewesen ist, der je die Insel betroffen habe. Es sollen 94 Eingeborene und 16 Ausländer umgekommen sein. Die amerikanischen Kriegsschiffe haben sämtliche den Sturm gut überstanden mit Ausnahme des Kreuzers Brooklyn, der auf den Strand getrieben ist. Ueber 1000 Kleiderreste sind von dem Wind in Stücke zerrissen und viele Häuser umgeweht bzw. abgedeckt worden. Die pekuniären Verluste sind sehr bedeutend, ebenso der unter den Schiffen angerichtete Schaden. Die Verluste an Gut und Leben würden noch größeren Umfang erreicht haben, wenn der herannahende Sturm nicht zeitig vorhergesagt worden wäre.

— Von der Schmiere. „Warum hat denn der Held seinen Monolog plöylich abgebrochen und ist hinter die Bühne geeilt?“ — „Er hatte gehört, daß dort gerade die Cinnahme geteilt wurde!“

Der Hauptmann kommt!

(Frei nach Delev v. Villencron.)
Im Städtchen tönt der Krieger Tritt
Gar lustig im Paradeschritt
Und selbstbewußt und kerngrad'
Marschieren sie zur großen Tat,
Voran der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann, ei, das ist kein Spaß,
Die ganze Welt, die kann ihm was,
Die Schärpe ziert den schlanken Leib,
Beim Zeus, das ist kein Zeitvertreib.
So zieht man vor das Rathaus.

Im Rathauskeller wird gezecht,
Das ist dem Hauptmann grade recht:
Ein Posten vor die Tür im Nu,
So ist die Klappe feste zu
Und alles in der Halle.

Und in die gleiche Falle gehn —
Wer kann 'nem Hauptmann widerschn?
Der Bürgermeister, der Rentant,
Dieweil der Polizeiergeant
Die Menge hält in Ordnung.

Die Menge, die von Hof und Haus
Zum Rathausplage strömt hinaus,
Zu seh'n, was dort geschehen sei;
Denn wozu wär' die Polizei,
Hielt sie nicht streng auf Ordnung?

Auf Ordnung hält der Hauptmann auch,
Er zählt nach Revidentenbrauch
Den Kasseninhalt ganz genau
Und steckt die Scheine braun und blau
Sodann in seine Tasche.

Die Wagen harren schon gespannt,
Hineingepfercht wird der Rentant
Sowie des Städtchens Oberhaupt
Und, da der Hauptmann es erlaubt,
Auch seine treue Gattin.

„Glück auf zur Fahrt!“, der Hauptmann lacht,
'nem Hauptmann wird's doch leicht gemacht!
Dann lenkt er stolz zur Bahn den Schritt,
Des Städtchens Kasse, die geht mit,
Und weg sind die Moneten.

Die Krieger aber Mann für Mann,
Die haben ihre Pflicht getan,
Sie standen Wache treu und fest,
Und hätt' man sie nicht abgelöst,
Sie ständen dort noch heute.
R. Kt. in der „Woff. Btg.“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 18. Okt. Schlachtwirtschaft. Zugelassen: Ochsen 24, Färren (Bullen) 085, Kalbchen, Kühe (Schmalvieh) 160, Kälber 851, Schweine 855. Verkauf: Ochsen 24, Färren (Bullen) 66, Kalbchen, Kühe (Schmalvieh) 137, Kälber 851, Schweine 855. Unverkauft: Ochsen 00, Färren (Bullen) 00, Kalbchen, Kühe (Schmalvieh) 23, Kälber — Schweine 289. Erbs aus 1/2 Mt. Schlachtgewicht: 1) Ochsen: 1. Qualität, ausgemästete von 10 bis 20 Pfg., 2. Qualität, fleischige und ältere von — bis — Pfg.; 2) Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 77 bis 79 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 76 bis 77 Pfg.; 3) Stiere und Jungstiere: 1. Qualität, ausgemästete von 87 bis 89 Pfg., 2. Qualität, fleischige von 85 bis 87 Pfg.; 3. Qualität geringere von 82 bis 85 Pfg.; 4) Kühe: 1. Qual., junge gemästete von 60 bis 62 Pfg., 2. Qual., ältere 66 bis 76 Pfg., 3. Qual., geringere 46 bis 56 Pfg.; 5) Kälber: 1. Qual., beste Saugkälber von 103—107 Pfg.; 2. Qual., gute von 90—98 Pfg., 3. Qual., geringere von 86 bis 88 Pfg.; 6) Schweine: 6. Qual., junge fleischige von 76 bis 78 Pfg., 2. Qual., schwere fetts 72 bis 74 Pfg., 3. Qual., geringere (Sauen) von 66—68 Pfg. Verkauf des Marktes: Schweine langsam, sonst mäßig belebt.

Saalkant, 19. Okt. In dem dem Sultarat benachbarten Gärten tritt gegenwärtig die Blausäure an Obstbäumen in geradezu erschreckender Menge auf. Die rapide Vermehrung läßt sich von Tag zu Tag beobachten.

Deckenbroun OÄ. Galsu, 18. Okt. Hopfen werden hier immer noch verkauft und zwar zu 85—90 M. per Htr. gegen 95 M. zu Anfang des Hopfengeschäfts. Es lagern hier noch kleinere Partien.

Vom Vorkastal, 19. Okt. In Gerke trat im Laufe dieser Woche rege Kauflust ein. Es wurden höhere Meanen zu 9 M. per Htr. von Großhändlern übernommen.

Herbstnachrichten.

Obertürkheim, 19. Okt. Die allgemeine Weinlese hat begonnen und ist von prachtvollem Wetter begünstigt, wodurch die Güte des Erzeugnisses wesentlich gesteigert wird. Das Mostgewicht beträgt 75—85 Grad. Bis jetzt wurde ein Reuß zu 185 M. pro 3 Hektol. abg. schlossen.

Korb-Steinwein OÄ. Waiblingen, 18. Okt. Die Weinlese, die einen sehr geringen Ertrag liefert, wird in den nächsten Tagen beendet; Erzeugnis ca. 200 Hektol. gute Schillerweine (1808 4600 Hektol.), so daß annähernd ein Fehlbetrag zu verzeichnen ist. Die Reizen bleiben geschlossen. Feil sind gute kleinere Posten von 80 bis 200 Hektol. Käufer willkommen.

Befigheim, 18. Okt. Rüsse von 140—170 M. pro 3 Hektol. Vorrat noch ca. 70 Hektol. Käufer erwünscht.

Uns Stadt und Umgebung.

In Wildbad wurde dem Hilfslehrer
Schule in Stuttgart übertragen.

Literatur.

J. Ruskin, „Menschen untereinander“, M. 1.80.
John Ruskin, der seinem Volke eine Nacht der Wahrhaftigkeit und Freudigkeit war, wird auch uns mehr und mehr zu solcher Nacht. Alle, die sich danach sehnen, ein wenig mehr Freudigkeit, Wahrhaftigkeit und Ehrfurcht in ihr eigenes Leben und ihr Zusammenleben mit den Menschen zu bringen, werden bei Ruskin vieles von dem Besten finden, was ein Mensch dem andern geben kann. Der unter dem Titel: „Menschen untereinander“ erschienene Auswahlband

fäßt das Wesentliche seiner Gedankenwelt zusammen. Wie das warme kräftige Licht eines freien Menschen tums flutet es durch dieses Buch, dessen 25. Tausend bereits erschienen ist. „Menschen untereinander“ zur Ansicht gern in der Buchhandlung von J. Paucke, Wildbad.

Th. Carlyle, „Arbeiten und nicht verzweifeln“, M. 1.80.
75. Tausend.

Wir alle kennen Stunden der Mutlosigkeit, in denen wir zu uns selber sagen: „Laß doch alles laufen wie es will; du reißt dich auf und erweist doch nichts. Ueberall ist ja nichts als Plage und Stumpfheit.“ Wollen solche Gefühle in uns überhand nehmen, dann ist es unbeschreiblich wohlthuend, wenn eine Prophetenstimme uns zuruft: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ Ein solcher Prophet

war Carlyle. Er kennt Schmerz und Verzweiflung. Aber wie er sich selbst immer wieder emporgeringelt hat, so hat er auch Tausende und Abertausende mit neuer Kraft gestärkt. Ein Menschenleben ohne Optimismus ist ein Unglück. Darum Arbeiten und nicht verzweifeln.“ Gern zur Ansicht bei J. Paucke, Buchhandlung, Wildbad.

Letzte Nachrichten.

Tübingen. Das Urteil im Prozeß Näckauer lautet (wie wir bereits gestern in einem Extrablatt berichteten) auf 6 Monate Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten. Der Staatsanwalt hatte nur 4 Monate beantragt.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Der Unterricht in der

Fortbildungsschule

beginnt am **Mittwoch, den 24. Oktober,**
für die Mädchen um 4 Uhr,
für die Lehrlinge um 7 Uhr.

Nach einem Erlaß der Handwerkskammer Neutlingen haben die Lehrlinge während ihrer ganzen Lehrzeit den Fortbildungsunterricht zu besuchen. Die Lehrer werden für die Ausführung dieser Bestimmung verantwortlich gemacht.

Der Gewerbelehrer.

Turnverein Wildbad.

Heute abend 8 Uhr
gesellige Unterhaltung

bei unserem Kassier Koch zum „Schwanen“.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, treubeforgte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Frau Emma Thienger geb. Mayer

heute abend 7 Uhr im Alter von 64 Jahren nach langem, geduldig ertragenen Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Wildbad Windhof, 21. Okt. 1906.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag nachmittag 4 Uhr.

Für Brautausstattungen

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

Polster- u. Schreinermöbel, Betten usw.

Es sollte daher niemand versäumen, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbeln** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.

Reinhard Sickinger

Pforzheim

Möbel- und Aussteuergeschäft
Waisenhausplatz 8.

Firma C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal

erlaubt sich hiermit, auf ihr gut sortiertes Lager in **Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren** einfachen Gebrauchsartikeln

sowie feinen

Servic- und Luxuswaren

aufmerksam zu machen.

Große Auswahl in Wasch-Garnituren. Ersatzstücke dazu werden besorgt für Hotels und Villen

Gasthaus-Geschirr

mit Vorzug zu billigsten Preisen.

Silber-Waren von Gebrüder Hepp, Pforzheim.

Reparaturen werden angenommen.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

K. Forstamt Meistern. Akkord

über das Kleinschlagen von ca. 75 qm. Sandsteinen auf den Meisternhalde- und Meisternedeweg am **Samstag, 27. Oktober,** vorm. 9 Uhr, auf der Forstamtskanzlei.

K. Forstamt Meistern. Wiesen-Verpachtung.

Am **Samstag, 27. Oktober,** nachm. 4 Uhr, bei der Eisenmühle Verpachtung der Holzwiesen Parz. 1618, 1619, 1622 im Kleinenztal auf weitere 10 Jahre.

Forstamt Wildbad. Schlagraum-Verkauf.

Aus der unteren C Berghut Abt. 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 18, 19, 20, oberen C Berghut Abt. 71, 72, 74, 75, 86, 87. Am **Donnerstag** den 25. Oktober, vorm. 8 Uhr auf der Forstamtskanzlei.

Prima

Mainzer Handkäse

empfehlen **Sermann Großmann, Delikatessengeschäft.**

Holländer

Blumenzwiebel,

Hyazinthen, Tulpen, Zilla, Crocus,

sind eingetroffen und empfiehlt **Gärtner Holz.**

Ferner verkauft wegen Platzmangel verschiedene schöne

Biersträucher.

Der Obige.

Geräucherte französische

Vollheringe

sind zu haben bei **Sermann Großmann, König-Karlstr. 61.**

Kaffee

roh und gebrannt per Pfund M. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 2.—

empfehlen **Hof. Lindenberger.**

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 40 Pfg. an.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Ginggurken 4 Literdöse 3 Mark

Salzgurken 4 Literdöse 2 Mark

empfehlen **Serm. Kuhn.**

Selbstgemachte Bier-Mudeln

garantiert rein empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Hasenfelle

läuft fortwährend an **Karl Rometsch, Rirschauer.**

Frische selbstgemachte Bier-Mudeln

sind stets zu haben bei **Bäcker Ziesle.**

Gründlichen Musikunterricht

erteilt **M. Schinger, Hauptstr. 107.**

Mitglied der Kgl. Kapelle.

Drahtgeflechte
zum Umzäunen von Grundstücken etc.
empfiehlt zu
äußerst billigen Preisen
Gustav Härter,
mechanische Drahtflechtere,
Herrenberg.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung



Größtes Lager
reimolierter, halbmolierter, bummolierter **Erst- u. Unter-Heiber, Socken, Strümpfe, Prottier- u. Reichthücker.**
Größte Auswahl in Strümpfen von den einfachsten bis feinsten Stücken, in Hemden, sowie Socken, Hosen, Shorts und Seide, Schürzen aller Art.

Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten **W. BENDER SÖHNE**
Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund, Hauptstr. 101.**

Empfehle meine reichhaltige Musterkollektion in **Herren- u. Damenkleiderstoffen**
Blusen, Schürzen, Bettjacket, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Bettdecke, Handtücher, Damaste, Kragen, Krawatten, Manschetten, Handschuhe, Korsetten, Strümpfe, Socken, Kinderkleidchen und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekannten billigen Preisen.
Bei Vorzahlung gewähre ich, einige Artikel ausgenommen, **5 Prozent Rabatt.**

Albert Lipps.

H. Schönsiegel, Zerronnenstrasse 9-11
Pforzheim - Telefon 194. empfiehlt bei billigsten Preisen Größte und schönste Ausstellung und Auswahl an **Einrichtungen** in
Bade-Einrichtungen
(nur bewährte beste Systeme)
Badewannen
in all. Größen u. Ausführungen
Closetts, Wandbrunnen, Toiletten
mit u. ohne Wasserpflungen etc.
Versand u. Installationen nach auswärts werden auf Wunsch prompt erledigt.



Reichhaltiges Lager sämtlicher Gas- und Wasserleitungs-Gegenstände.

ARISTOKRAT
der vornehmste
Herren-Stiefel
Ges. geschützt

Alleinverkauf bei **Wilhelm Treiber, Schuhmachermstr.**
Beim König-Karlsbad, - Hinter dem Hotel Klumpp.

